



ALINA A.E. MAURER

*forgette*  
me not

ROMAN

## **DAS BUCH**

Wenn es nach Tim ginge, würde niemand von dem Autounfall erfahren, der sein Leben vor drei Jahren zerstört hat. Dann wäre er einfach nur ein Barkeeper und Sänger seiner Band in London. Doch als sein Leben erneut aus den Fugen gerät, wird ihm klar, dass er sich seiner Vergangenheit stellen muss. Was wäre da besser geeignet als ein Besuch bei Blaze, seiner Freundin aus Kindheitstagen? Eine Woche in Cornwall soll beweisen, dass sein altes Leben vorbei ist. Doch er hat nicht damit gerechnet, dass trotz ihrer Geheimnisse eine alte Vertrautheit zwischen ihnen aufkeimt und er sich an der Küste, mit Blaze, immer freier fühlt ...

## DIE AUTORIN



Alina A.E. Maurer wurde 1999 geboren und lebt und atmet Bücher seit ihrer Kindheit. Wenn sie nicht schreibt, ist sie mit ihrem Hund draußen in der Natur. Ihre Leidenschaft für England hat sie für ein Semester nach Birmingham gebracht, wo sie Kreatives Schreiben studiert hat. Sie lebt mit all ihren Büchern im schönen Mainz am Rhein. Auf Instagram tauscht sie sich unter [@alina.a.e.maurer](https://www.instagram.com/alina.a.e.maurer) mit anderen Bücherliebhaber:innen aus. Mehr Informationen auf [www.alinaaemaurer.de](http://www.alinaaemaurer.de)

Liebe Leser:innen,

In *Forget Me Not* verarbeite ich sensible Themen, die potenziell triggern können. Deshalb findet ihr am Ende des Buches eine Inhaltswarnung. Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.

Ich wünsche mir für euch nur das bestmögliche Leseerlebnis.

Passt auf euch auf und sorgt für euch!

Eure Alina

*Für meine Mädels. Danke, dass ich bei euch  
nie wegrennen muss.*

# Inhaltsverzeichnis

## PLAYLIST

1. KAPITEL
2. KAPITEL
3. KAPITEL
4. KAPITEL
5. KAPITEL
6. KAPITEL
7. KAPITEL
8. KAPITEL
9. KAPITEL
10. KAPITEL
11. KAPITEL
12. KAPITEL
13. KAPITEL
14. KAPITEL
15. KAPITEL
16. KAPITEL
17. KAPITEL
18. KAPITEL
19. KAPITEL

## **PLAYLIST**

Let's Dance to Joy Division - The Wombats  
Somebody to Love - Jefferson Airplane  
You Shook Me All Night Long - AC/DC  
All Day and All of the Night - The Kinks  
Under Pressure - Queen  
Turn - The Wombats  
Marina - Port by Indigo  
Should I Stay or Should I Go - The Clash  
More Than a Feeling - Boston  
Seaside - The Kooks  
You Really Got Me - The Kinks  
Ever Fallen in Love (With Someone You Shouldn't've?) -  
Buzzcocks  
Here Comes the Sun - The Beatles  
Safe and Sound - Yoke Lore  
Love Will Tear Us Apart - Joy Division  
London Calling - The Clash  
For What It's Worth - Buffalo Springfield  
Go Your Own Way - Fleetwood Mac

*Das Kreischen der Seemöwen klang für ihn immer wie ein Wehklagen. Ein verzweifelter Ruf nach Meer. Mehr Weite, mehr Freiheit, oben in den Lüften. Vielleicht kam ihm das auch immer nur so vor, wenn er sie ansah und sich selbst Flügel wünschte. Ihr Schluchzen aber war für ihn wehleidiger als das der Möwen.*

*»Und dann auch noch per SMS.« Er konnte ihren Satz kaum verstehen, so sehr hatte sie ihr Gesicht an seine Brust gepresst. Er fühlte wie sich der nasse Fleck auf seinem Hemd langsam ausdehnte, während die Wellen unter ihnen an die Klippen preschten.*

*»Er ist einfach nur ein Idiot«, sagte er und versuchte erst gar nicht, den Ärger in seiner Stimme zu verbergen. Behutsam fuhr er ihr durch die Haare. Ihr sonst so kräftiges Rot wirkte matt in der kargen Landschaft aus verhaltenem Grün und abgestumpftem Blau. Der graue Himmel hatte dem Leben alle Farbe genommen, die Wolken drückten sich auf die beiden herab. Vom Sommer ließ sich kaum etwas erahnen. Die alte modrige Bank, auf der sie zusammengedrängt saßen, war dennoch ihr Lieblingsplatz. »Man kann von hier aus bis ans Ende der Welt sehen«, sagte sie immer und zeigte zum endlosen Horizont, wo sich die Keltische See und der Himmel küssten. Er verkniff sich dann immer zu sagen, dass die walisische Küste nur kurz dahinter war.*

*Abrupt setzte sie sich auf und wischte sich die Tränen vom Gesicht. »Er ist es nicht wert.« Ihre Augen waren verquollen und es hatten sich rote Flecken auf ihrem Hals gebildet.*

*»Das sage ich dir ja schon seit Monaten«, bemerkte er. Es lag kein Vorwurf in seiner Stimme und als sie sich ihm zuwandte, sah sie ein Grinsen seine Lippen umspielen. »Nächstes Mal höre ich natürlich auf dich, oh weises Liebesorakel.« Als sie das sagte, musste selbst sie lächeln.*

*Sie strich sich eine ihrer dicken, kupferroten Haarsträhnen aus dem Gesicht. Es juckte ihm in den Fingern, sie ihr hinter ihr Ohr zu streichen. Er klemmte die Hände unter seine Beine.*

*»Ja, ja, lästere nur. Nur weil ich nicht so einen hohen Männerverschleiß habe wie du«, sagte er gespielt verletzt. Ihr Kommentar versetzte ihm trotzdem einen Stich.*

*Sie wurde plötzlich wieder ernst. »Ich dachte wirklich, dass er anders wäre.« Ihre Stimme bebte und er sah die Tränen in ihren Augen schimmern. Sie zupfte an dem Tüll ihres Kleides. Der Stoff hatte die verwaschene graue Farbe des Himmels und schmiegte sich sanft um ihren Körper. Er streckte seinen Arm aus, eine Einladung. Sie schmiegte sich an seine Schulter und umschlang seinen Oberkörper, als wäre er ihr Rettungsanker auf hoher See.*

*»Männer sind Schweine. Am Ende verlassen sie dich immer.« Der Schmerz in ihrer Stimme hatte nichts mehr mit dem Idioten aus der Schule zu tun, der sie eben über SMS abserviert hatte. Dieser Schmerz lag tiefer, er war verankert in ihrem Herzen wie ein Parasit und nagte an ihr, biss fester zu, wenn er merkte, dass sie schwach war.*

*»Ich werde dich nie verlassen«, sagte er und küsste ihren Haarschopf. Sie entspannte sich unter ihm.*

*»Versprochen?«*

*»Versprochen.«*

# 1. KAPITEL

## *Tim*

Das Kreischen der Möwen wird lauter, schriller, verwandelt sich in das Quietschen von Reifen. Ein Aufprall, Dunkelheit um ihn herum. Er liegt auf der nassen Straße, der Asphalt unter ihm kalt und hart. Er fühlt nichts mehr, alles scheint ihm weit entfernt. Das Blut, die gebrochenen Knochen, die Sirenen in der Ferne. Nur ihr Schrei, ganz nah. Ihr Schrei, der ihm durch Mark und Bein geht. Der ihn aufstehen lassen will, um zu ihr zu gehen und sie zu umarmen, um ihr zu sagen, dass alles gut werden würde, dass er sie nie verlassen würde. Aber der Asphalt ist kalt und die Welt auch.

Mit einem Keuchen schreckt er hoch. Für einen Moment weiß er nicht, wo er ist. Er spürt noch die Meeresbrise in seinen Haaren und den Asphalt auf seiner nackten Haut. Die letzten Fragmente seines Traumes entwischen ihm, er versucht nach ihnen zu greifen, zu verstehen, was ihn aus dem Schlaf hochschrecken ließ, aber es ist wie Luft einfangen zu wollen. Zwecklos. Er spürt, wie ihm saure Galle aufkommt.

Er soll sich auf das um ihn herum konzentrieren, alles aufzählen, was er sieht, hört, spürt. Das hat sein Therapeut ihm gesagt. *Du bist in deinem Bett zu Hause. Du lebst in Shoreditch, London. Du bist alleine, in Sicherheit.* Die Aufzählung läuft automatisch, er hat sie schon vor Langem auswendig gelernt. Sie bietet ihm keinen Trost oder Halt mehr. Abwesend greift er nach der Schublade seines Nachttisches.

»Tim?« Er hält in seiner Bewegung inne. Langsam dreht er sich um. Auf der Bettkante, mit dem Rücken zu ihm, sitzt Maddie. Sie sieht ihn über ihre Schulter besorgt an, ihr T-Shirt in ihrem Schoß. »Alles okay?«

Ihre nackte Haut, überzogen von einem goldenen Schimmer im Licht der Nachttischlampe, hätte ihn sonst angelockt. Er wäre zu ihr geklettert und hätte angefangen, ihren Nacken zu küssen. Mit geschickten Fingern hätte er ihren BH wieder aufgemacht und sie versucht zu überzeugen zu bleiben, nur für eine weitere Stunde. Er hätte ihr ins Ohr geraunt, was er alles mit ihr noch anstellen würde. Und sie wäre zerschmolzen in seinen Armen wie flüssiges Karamell. Doch in diesem Moment, mit der Panik in seinen Knochen und dem Schmerz in seinem Herzen, kann sie ihm nicht schnell genug gehen.

Tim ringt sich ein Lächeln ab. »Ja, alles okay. Hab nur Durst.« Er steht auf und schwankt leicht. Schnell bückt er sich nach seinem T-Shirt und zieht es sich über, damit Maddie seinen unsicheren Schritt nicht bemerkt. Sein rechtes Knie schmerzt, als wäre der Bruch nicht schon drei Jahre her. Er versucht es normal zu beugen, damit Maddie es nicht sieht.

Er verlässt das Zimmer, ohne sich noch einmal umzusehen. Der Flur liegt dunkel vor ihm, aber er würde seinen Weg zur Küche auch im Schlaf finden. Er hört seinen Mitbewohner Mike durch die geschlossene Zimmertür schnarchen. Manchmal fragt er sich, wie Ren es neben ihm nachts aushält.

Durch die großen Glasfenster der Küche strömt das gelbe Licht der Straßenlaternen und taucht den Raum in ein Muster aus Schatten und Gold. Seine Finger zittern, als er den Flaschenhals am Glas ansetzt.

»Tim?« Die Flasche rutscht ab und Wasser perlt über die Arbeitsfläche. Er beobachtet, wie sich kleine Blasen bilden, die über die Oberfläche huschen, bevor er einen Blick über seine Schulter wirft. Maddie steht im Türrahmen, ihre Haut

sieht aus wie dunkle Bronze im spärlichen Licht. Sie hat sich ihr T-Shirt übergezogen, stellt er enttäuscht fest.

*Tim? Tim, ich bin es.* Er presst seine Hände gegen die Augen, als wolle er die Erinnerung aus seinem Kopf drücken. Die Luft wird immer dicker, als würde er dichten Nebel einatmen. *Ich kenne dich nicht. Ich kenne dich nicht, verschwinde,* will er am liebsten rufen. Wie er es damals im Krankenhaus getan hat, bevor sein Leben hier, mit Maddie, begonnen hat.

Sie tritt einen Schritt über die Schwelle. »Kann ich irgendetwas für dich tun?« Ihre Hände ruhen an ihrer Seite. Nur die Art und Weise, wie ihr Daumen über ihren nackten Oberschenkel kreist, verrät ihm, dass sie in Wirklichkeit unruhig ist. Er hat sie schon oft mit ihren Gästen beobachtet. Sie ist eine gute Kellnerin, da sie sich nie aus der Ruhe bringen lässt. Nur ihren Daumen kann sie nicht stillhalten. Ob sie an ihrem Kugelschreiber spielt, an den Fransen ihres Jeansrocks zupft oder ihren Notizblock knetet, ihr Daumen ist immer in Aufruhr.

Was kann sie für ihn tun? Sie kann bleiben, ihn an sich pressen, ihn küssen und berühren, bis er seinen eigenen Namen vergisst. Fast hätte er über die Ironie gelacht.

»Bitte geh«, presst er stattdessen zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Er will seine Tabletten nehmen, unter die kalte Dusche springen und die Saiten seiner Gitarre zupfen, um der Enge in seiner Brust Platz zu machen.

Selbst im Dämmerlicht kann er sehen, wie sie verletzt zurückzuckt. Er wendet sich wieder seinem Wasserglas zu. Er hält die Flasche diesmal so fest umklammert, dass er sich wundert, wieso sie nicht in seiner Hand zerspringt.

»Wenn es um die Sache mit dem Typen vorhin geht, ich bin mir sicher, dein Vater war ein guter Mann«, sagt Maddie. Er verharrt mit dem Glas auf halben Weg zu seinem Mund. Der Typ vorhin. Die Erwähnung seines Vaters. Sein Atem stockt.

Maddie und er waren bei ihrer gemeinsamen Schicht vorhin, als ein schon gut betrunkenener Mann an die Bar kam, um bei Tim noch ein Bier zu bestellen. Tim verweigerte ihm das Glas und sagte, er hätte schon genug zu trinken gehabt. Der Mann hatte vorher schon die Kellnerinnen begrapscht und andere Gäste belästigt. Die Augen des Mannes verengten sich zu Schlitzeln. »Ich kenne dich«, lallte er. »Dein Vater ist ein riesiges Arschloch, weißt du das?« Dann fing er an, über Tims Vater herzuziehen. Wie er sein Leben ruiniert hätte bei einem Geschäftsdeal, wie er ein hinterhältiger, egoistischer Lügner sei und wie er sehen könne, dass sein Sohn genauso wäre. Tim stand nur stocksteif da, das Herz bis zum Hals klopfend und konnte den Mann nur anstarren. Als der Mann anfing zu brüllen, ging Mike dazwischen und schmiss den Fremden aus seinem Pub.

»Ich kann nicht beurteilen, ob mein Vater ein guter Mann war«, sagt Tim verbittert und kippt sich das Glas Wasser in den Mund.

Maddie legt ihm ihre Hand auf den Arm. »Wir sind nicht unsere Eltern, Tim.« Ihre Berührung, die sonst wohlige Schauer durch seinen Körper sendet, ist heiß und klebrig. Wie dickflüssiger Teer. Er zieht seinen Arm hastig zurück. Die Wände scheinen näher zu kommen und ihn zu erdrücken.

»Bitte geh«, wiederholt er. Er kann ihr nicht in die Augen sehen. Die Luft wird immer schwerer einzuatmen, er hat das Gefühl, als würde er in seiner eigenen Küche ertrinken.

»Du kannst mit mir darüber reden«, sagt sie. Ihre Stimme ist sanft, aber anstatt ihn zu beruhigen, bleibt sie an seiner Haut kleben wie ihre Hand, presst sich näher an ihn, drängt ihn immer weiter in sich hinein. Er muss sie loswerden, irgendwie. Sonst würde er nicht mehr atmen können.

Er lacht, die letzte Luft weicht aus seinen Lungen. »Komm, Maddie. Du bist meine Kollegin und du bist gut für Sex und mehr ist das nicht, klar?« Er räumt das Glas in die Spüle, er

braucht die Bewegung, die Versicherung, dass er sich noch rühren kann und nicht an Ort und Stelle festgenagelt ist. »Wenn ich mit jemandem über meine Gefühle reden möchte, dann garantiert nicht mit dir.«

Seine Worte wirken. Maddie schluckt hörbar und macht auf dem Absatz kehrt. Er klammert sich an der Spüle fest, um nicht zusammenzubrechen. Sein Brustkorb bebt unter der Last. Er hört, wie sie ihre restlichen Klamotten nimmt und die Wohnungstür hinter sich ins Schloss zieht. Der Moment der Erleichterung hält nur kurz an, bevor die Welt über ihn zusammenbricht. Fluchtartig verlässt er die Küche.



Die Luft ist angenehm kühl für Spätsommer, als er ein paar Minuten später vor seiner Haustür steht. Sein Knie protestiert heftig, als er anfängt, die Straße herunterzujoggen. Doch die Schmerzen im Knie weichen bald dem Stechen in seiner Lunge. Bei jedem Schritt hat er Angst zusammenzubrechen und doch zeigt ihm das beständige Pochen seiner Schuhe auf dem Asphalt, dass er noch steht. Mit jedem Schlag seiner Füße drückt er den Nebel aus seiner Lunge, den Teer von seiner Haut, die Häuser weiter weg.

Er nimmt seine Umgebung nicht wahr. Seine ganze Konzentration liegt auf dem Klopfen seines Herzens, auf der Luft, die er ein- und ausatmet, und dem Schmerz in seinen Lungen. Er wird erst langsamer, als er durch die Häusermasse bricht und die Themse sich vor ihm ausbreitet. Die Tower Bridge ragt vor ihm in die Höhe, angestrahlt von künstlich weißem Licht. Er joggt bis zur Mitte und bleibt schließlich stehen. Der Fluss kräuselt sich unter ihm. Auf dem Wasser tanzen die Lichter der Stadt. Das Gluckern und Rauschen des Wassers beruhigen ihn und er schließt die Augen. Langsam rückt das Geräusch der vereinzelt Autos

in den Hintergrund, der Fluss schwillt in seinen Ohren an. Vielleicht ist es aber auch nur das Tosen seines Blutes. Ein salziger Geruch hängt in der Luft und er hört eine Seemöwe kreischen. Plötzlich schmeckt er Salz, die Haare peitschen ihm um die Stirn.

Mit einem Ruck holt er sich in die Gegenwart zurück. Er kann sich nicht daran erinnern, schon einmal am Meer gewesen zu sein. Doch er ist sich sicher, dass es sich gerade so angefühlt hat, als würde er das Brechen von Wellen am Strand hören und das Meerwasser auf seiner Zunge schmecken. Abwesend streicht er mit einem Finger über eines seiner Tattoos am Handgelenk. Es zeigt die römische Zahl acht, VIII. August. Der August vor genau drei Jahren, in dem sein jetziges Leben begonnen hat. Und sein altes geendet.

Er verlagert sein Gewicht auf das rechte Bein. Sein Knie zieht in Protest. *Das ist nur Einbildung*, sagt er sich. Der Bruch der Kniescheibe ist verheilt, die Physiotherapie abgeschlossen. Sein Knie ist wieder ganz normal. Genau wie er.

Er stößt sich vom Geländer ab und setzt sich wieder in Bewegung. Joggen hat ihm schon immer geholfen. Das glaubt er zumindest. Wenn die Sprache auf seine Vergangenheit kommt und er die Panik in sich aufkommen spürt, hilft es ihm, in Bewegung zu sein. Vielleicht fühlt sich das Joggen aber auch nur so an, als könne er vor seinen Problemen wegrennen.

Er biegt ab und läuft eine Treppe hinunter zur Uferpromenade. Unten angekommen joggt er weiter die Themse entlang. Seine Gedanken gehen zu Maddie zurück. Er hat schon nach ihrer gemeinsamen Schicht im *Blue Monkey* überlegt, ob er Maddie wirklich mit hoch nehmen wollte. Sie schlafen schon seit einiger Zeit miteinander und Maddie ist eine beruhigende Konstante in seinem Leben. Er liebt ihre dunkle Haut, ihren kurvigen Körper und die Selbstverständlichkeit, mit der sie ihn um ihren Finger

wickelt. Aber heute Abend war es anders. Der betrunkene Typ hat Tim bis aufs Mark erschüttert. Die Welt, die er sich in London und im *Blue Monkey* so mühsam aufgebaut hat, war mit seinem alten Leben kollidiert. Nach der Schicht wollte er nur noch ins Bett und die Begegnung soweit es geht verdrängen. Doch die Art und Weise, wie Maddie ihn aus ihren rehbraunen Augen angeschaut, ihre Arme hinter seinem Nacken verschränkt und ihm verruchte Wörter ins Ohr geflüstert hat, hat seine vorherige Anspannung weichen lassen.

Er ärgert sich, wie er Maddie behandelt hat. Sie hat seine harten Worte nicht verdient. Er ist sich nicht sicher, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass er eingeschlafen war. Sonst ist er sehr genau darauf bedacht, dass keines der Mädchen, mit denen er sich vergnügt, bei ihm schläft. Aus genau dem Grund, der heute Nacht eingetreten war: Seine Albträume. Er hat sie seit dem Unfall und er kann sich nie an sie erinnern. Aber er weiß, dass er von früher träumt. Von dem, was er verloren hat.

Um die Fassade aufrechtzuerhalten, dass er ein ganz normaler Typ Anfang zwanzig ist, darf keiner von seiner Vergangenheit erfahren. Er musste völlig fertig gewesen sein, um so schnell und vor allem vor Maddie einzuschlafen. Sie ist ihm wichtig. Es war zwar nicht das erste Mal, dass er sie aus der Wohnung geschmissen hat, aber vorher war er nie so verletzend gewesen.

Die Themse läuft neben ihm, ohne von seinen Sorgen etwas zu bemerken. Der Fluss bleibt beständig, egal was um ihn herum passiert. Er könnte mal einen Song über die Themse schreiben, überlegt er. Wenn er morgen Zeit hat vor der Bandprobe, wird er sich mit seiner Gitarre hinsetzen und schauen, was daraus wird, beschließt er. Den Rest seiner nächtlichen Joggingrunde läuft er deutlich entspannter als vorher. Er biegt auf die Millennium Bridge ab und macht sich weiter auf den Weg durch die Häuser zurück zu seiner Wohnung in Shoreditch.

Er liebt London bei Nacht. Die Stadt zeigt dann ihr wahres Gesicht, so scheint es ihm. Die Touristen liegen in ihren Hotelbetten und die Einwohner Londons erobern ihre Stadt für sich. Junge Leute kommen aus den Clubs und Kneipen, sie halten sich gegenseitig an den Armen als würden sie sonst von der Gruppe davongleiten wie auf hoher See. Eine ausgelassene Stimmung tränkt die Straßen und schwappt auf Tim über. Die Nacht ist seine Zeit. Die Zeit, in der er im *Blue Monkey* hinter der Bar arbeitet und mit seiner Band spielt. Die Zeit, in der er sich jung und frei und unbeschwert fühlt.

Beschwingten Schrittes kommt er zu Hause an. Er weiß noch nicht, welcher Tag es eigentlich ist. Sonst würde er nicht mit einem erleichterten Schnaufen ins Bett fallen.



Sein Kopf dröhnt, als er schläfrig die Augen öffnet. Helles Sonnenlicht fällt in sein Zimmer. Das Dröhnen hört kurz auf, bevor es wieder anfängt. Er hält sich die Hand an die Schläfen. Er hat gestern doch gar nichts getrunken, wieso hat er also solche Kopfschmerzen? Er greift nach seinem Handy auf dem Nachttisch, um zu schauen, wie viel Uhr es ist. Überrascht stellt er fest, dass es vibriert. Das muss das Dröhnen sein, das er wahrgenommen hatte. Nach einem Blick auf das Display würde er das Handy am liebsten quer durch den Raum werfen.

»Hallo, Mary«, sagt er bemüht tonlos und hält sich das Handy ans Ohr.

»Timothy Alexander Griffith, das ist schon das fünfte Mal, dass ich anrufen muss.« Marys Stimme ist eisern. Die Stimme seiner Großmutter ist meistens eisern, wenn sie mit ihm spricht. Er flucht lautlos und steht auf.

»Was gibt's?« Er fährt sich mit einer Hand über den Nacken. Er kann kaum mehr als ein paar Stunden

geschlafen haben, seitdem er um fünf todmüde ins Bett gefallen ist. Er bewegt den Kopf hin und her, um die Verspannung zu lösen. Seine Augen brennen. Er muss vergessen haben, die Kontaktlinsen herauszunehmen.

»Was es gibt?«, fragt Mary, gefährlich ruhig. »Wir sind seit einer Viertelstunde zum Frühstück verabredet.« Er flucht nochmal lautlos.

Schnell greift er sich eine frische Jeans aus seiner Kommode. Seine letzte. Immerhin. In einer nach Rauch, Alkohol und Spaß riechenden Hose braucht er bei Mary nicht einmal zu klingeln.

Als er nichts sagt, fährt Mary fort: »Du hast den Jahrestag vergessen.« Es ist keine Frage. Für einen kurzen Moment bleibt er stocksteif stehen, der Gürtel der Jeans halb offen. Sein Herz macht einen unsicheren Schritt.

»Nein, nein natürlich nicht«, sagt er. Eine glatte Lüge. Er hat den Jahrestag vergessen, ebenso wie das obligatorische Frühstück und den anschließenden Grabbesuch mit seinen Großeltern.

»Ich bin schon auf dem Weg«, lügt er.

»So, so. Und in der U-Bahn hat man heutzutage Empfang?«, fragt Mary spitz.

Tim sucht verzweifelt nach seinem einzigen Hemd. Er findet es in einem Wäschestapel auf dem verschlissenen Sessel in der Ecke seines Zimmers. Frustriert hält er das zerknitterte, verkrummelte Etwas hoch.

»Ich bin mit dem Motorrad unterwegs«, lügt er also weiter und wühlt in einer Schublade nach einem T-Shirt, das weder Flecken noch Löcher hat. Er reibt sich mit dem Handrücken über die brennenden Augen. Die Kontaktlinsen herauszunehmen würde eigentlich zu viel Zeit beanspruchen.

Mary schnaubt. »Wie telefonierst du dann mit mir, junger Mann?« Er findet schließlich ein ansehnliches T-Shirt und streift es sich schnell über.

»Ich stehe im Stau«, sagt er etwas atemlos, als er sein Handy wieder ans Ohr führt.

»In fünfzehn Minuten bist du da. Und keine Lügen mehr.« Mary legt ohne ein weiteres Wort auf. Diesmal flucht Tim laut.



Zwanzig Minuten später steht er völlig verschwitzt vor der Tür des Reihenhauses seiner Großeltern in Kensington. Die Augustsonne scheint erbarmungslos auf die Stadt nieder und drückt die Leute in ihre kühlen Häuser. Obwohl Mary sofort gewusst hat, dass das mit dem Motorrad eine Lüge gewesen war, ist er trotzdem mit diesem zu ihnen gefahren. Mit der U-Bahn hätte er sowieso viel zu lange gebraucht und mit seinem Motorrad konnte er sich am stockenden Verkehr der A501 entlangschlängeln. Seine Haare kleben ihm an der Stirn und er fährt schnell mit einer Hand durch. Dabei bleibt er an seiner Brille hängen. Es ist ungewohnt für ihn, das eckige Gestell tagsüber zu tragen. Aber mit den brennenden Kontaktlinsen hätte er nicht fahren können.

In dem Moment geht die Tür auf. Mary steht im Türrahmen. Sie trägt trotz der Temperaturen ein hellgrünes Kostüm. Um ihren schmalen Hals liegt eine Perlenkette und ihr graues Haar ist zu einem peniblen Knoten hochgesteckt. Ihre blassblauen Augen mustern ihn kühl. Ihr Blick wandert über die tätowierten Arme zu den ehemals weißen, verdreckten Turnschuhen.

»Du siehst unmöglich aus«, sagt sie und verschwindet im Haus. Er schluckt einen bissigen Kommentar herunter und folgt ihr. Das Haus ist seiner Meinung nach viel zu groß für seine Großeltern. Aber es ist schon seit Jahrzehnten im Besitz der Familie, wie Mary immer wieder betont. Danach sieht es aber nicht aus. Die Möbel sind modern, die Wände sind alle in einem hellen Creme gestrichen und der Boden

ist ein kühles Parkett. Mary profiliert sich damit, dass ihr Haus den modernsten Standards gerecht wird. In der Zeit, in der Tim in dem Haus mit seinen Großeltern gewohnt hat, war es ihm immer sehr kalt vorgekommen. Alles hat seinen festen Platz, kein Staubkorn ist zu finden, jeder Rahmen hängt kerzengerade.

Seine Großmutter ist bereits durch den Flur in der Küche verschwunden. An den Wänden im Flur hängen Fotos ihrer Familie. Angefangen bei Schwarzweißfotos seines Urgroßvaters und dessen Bruder vor dem »Griffith & Griffith« Geschäftsgebäude, über seine Großeltern beim Golfen bis zu seinem Vater, der dem ehemaligen Premierminister die Hand schüttelt. Auch Tims Eltern an ihrem Hochzeitstag hängen an der Wand. Einige Fotos zeigen auch ihn: Er und ein rothaariges Mädchen mit Zeugnissen in ihren Händen, er an seinem ersten Schultag in Schuluniform. Aber das größte Foto hängt in der Mitte. Es zeigt Mary, ähnlich gekleidet wie jetzt, nur in einem royalblauen Kostüm, mit ihrer Hand auf der Schulter ihres Sohnes. Tims Vater sitzt auf einem Sofa, die Hände förmlich im Schoß gefaltet. Er trägt einen Anzug, genau wie Tim auf dem Foto. Neben Mary steht Charles, ihr Ehemann, ebenfalls in Anzug. Tim sitzt neben seinem Vater, ein fast identisches Abbild. Bis auf die Augen, deren warmes Braun er von seiner Mutter habe, wie ihm gesagt wurde. Die Haare sind ordentlich geschnitten, der Anzug sitzt ihm wie angegossen. Er ist einige Jahre jünger. Keine wilden braunen Locken, die ihm über die Ohren fallen, und keine oft getragenen T-Shirts. Die Brille steht ihm auch ausgezeichnet und sitzt nicht schwer und unbeholfen auf seiner Nase wie jetzt. Das perfekte Foto einer perfekten Familie, wie sie es damals waren.

Tim sieht schnell weg und beeilt sich, ins Esszimmer zu kommen. Es liegt auf der anderen Seite des Hauses und ein großes Fenster zeigt auf den Garten hinaus. Der Tisch in der Mitte des Zimmers ist üppig gedeckt. Körbe mit Brötchen,

verschiedene Gläser Marmelade, Teller mit Rührei, Speck und gebratenen Tomaten sowie Wurst- und Käseplatten belagern die Tischoberfläche und nehmen jeden Zentimeter ein. Ihm wird flau im Magen. Frühstück ist nicht seine Mahlzeit. Meistens trinkt er einfach nur einen Kaffee. Aber da er selten vor Mittag aus dem Bett kriecht, stört er sich nicht daran.

»Guten Morgen, Charles«, begrüßt er seinen Großvater, der hinter einer Zeitung versteckt ist. Charles faltet die Zeitung ordentlich zusammen, legt die Lesebrille beiseite und begrüßt ihn knapp.

Tim lässt sich auf den Stuhl fallen, nur um sich danach zu besinnen und gerade aufzusetzen. Keinen Moment zu früh, da Mary durch die Flügeltüren hereinkommt und eine Teekanne auf den Tisch stellt.

»Earl Grey?«, fragt sie. Tim nickt und hält ihr seine dünne Porzellantasse hin. Er mag keinen Tee, aber ihn abzulehnen, würde seine Großmutter noch mehr verärgern, als er es sowieso schon getan hat. Die Stimmung am Tisch ist eisig. Tim, der eben noch geschwitzt hat, läuft ein Schauer über den Rücken. Seit er vor zwei Jahren ausgezogen ist, ist es mit seinen Großeltern noch angespannter.

»Wie geht es dem Garten?«, fragt Tim, während er sich aus Höflichkeit ein Brötchen aus dem Korb nimmt. Charles' Garten ist immer ein sicheres Thema.

»Es ist zu schwül«, sagt dieser und schneidet sein Rührei. »Die Hitze macht den Rosen zu schaffen.« Charles hat eine Vorliebe für Rosen. Tim schaut über den Tisch hinaus in den Garten. Für ihn sieht er fabelhaft aus, ein Farbenmeer aus Gelb, Rot, Orange, Lila, Blau und Rosa. Charles folgt seinem Blick, die Mundwinkel sorgenvoll nach unten gezogen. »Ich hoffe, es regnet bald.«

Tim nickt. Er würde ihm gerne zustimmen, dass es in dem Pub abends sehr warm ist und er ebenfalls hofft, dass es bald abkühlen würde. Aber der Pub steht auf der Liste der

schwierigen Themen und es wäre nicht klug, ihn anzusprechen.

»Charles kann sich nicht mehr so gut bücken. Einige Rosen müssten geschnitten werden, aber der Arzt verbietet es ihm«, sagt Mary. Sie trinkt einen Schluck ihres Earl Grey und sieht Tim erwartungsvoll an.

»Mary, du stellst es schlimmer dar, als es ist. Ich habe nur ein wenig ... Rückenschmerzen.« Charles greift nach den gebackenen Tomaten und wechselt einen Blick mit seiner Frau.

Tim begeht den Fehler, in sein Brötchen zu beißen. »Tim, du solltest deinem Großvater helfen«, sagt Mary.

Er verschluckt sich und versucht, sein Husten zu unterdrücken. Er legt seine Brötchenhälfte, beschmiert mit Quittengelee, auf seinen Teller. »Ich habe keine Zeit.«

Er traut sich nicht, in ihre blassblauen Augen zu sehen. *Mein Vater hatte die gleichen Augen*, schießt es ihm durch den Kopf. Es ist das gleiche Gefühl, unter seinem Blick zu zerschmelzen wie unter ihrem gerade. Woher er das weiß, kann er nicht sagen. Auf den Fotos sehen die Augen seines Vaters genauso aus wie jedes andere blaue Augenpaar, das ihm begegnet ist.

»Du möchtest also nicht.« Die Gabel, die Mary bei ihren Worten auf ihren Teller legt, gibt ein leises Klappern von sich, aber für Tim zerreißt es die Stille wie eine Bombe. Er versucht, nicht zusammenzuzucken. Seine Lunge zieht sich langsam zusammen. Er konzentriert sich auf den Klecks Quittengelee auf seinem Teller, um seinen Atem zu beruhigen. Es glitzert im Sonnenlicht, das durch das Fenster auf den Tisch fällt. Fest drückt er seine Fingernägel in die Handinnenfläche.

Nachdem er nicht antwortet, faltet Mary ihre Hände zusammen. Als würde auch sie sich durch diese simple Geste zusammenhalten müssen. Als würde auch sie auseinanderfallen, wenn nur ihre Finger nicht mehr beieinander wären.

»Ich kann den Nachbarsjungen fragen. Er hat mir auch im Frühjahr geholfen«, sagt Charles. »Wie geht es denn deiner lieben Freundin, Tim?«

Mary nimmt ihre Gabel in die Hand und fährt fort, zu essen. »Hast du ihr ausgerichtet, dass wir die Scones ganz vorzüglich fanden?«

Tim sieht von dem Gelee auf. Charles hat schon immer die Gefechte zwischen Tim und Mary entschleunigen können. Zumindest bis zu einem gewissen Punkt. Über Maddie allerdings zu reden, lässt ihn genauso panisch werden wie das vorherige Gesprächsthema.

Seine Worte von letzter Nacht schießen ihm durch den Kopf und ihm wird schlecht. Er hätte Maddie nicht so behandeln dürfen. Sie hat es nur gut gemeint. Er würde heute Abend bei ihrer gemeinsamen Schicht mit ihr reden und sich entschuldigen.

»Ihr geht es gut.« Tim zwingt sich zu einem Lächeln. »Und ich habe ihr gesagt, dass ihr die Scones mochtet. Auch wenn sie sie nicht selbst backt.« Für den letzten Satz könnte er sich auf die Zunge beißen.

Charles aber schmunzelt. »Aber sie kommen aus ihrem Café.« Tim könnte einwenden, dass es auch nicht Maddies Café ist, lässt es aber sein.

Maddie arbeitet neben dem *Blue Monkey* noch in einem kleinen Café in Covent Garden, um ihre Familie zu unterstützen. Als seine Großeltern ihn bei seinem letzten Besuch an Marys Geburtstag im April nach einem guten Café gefragt hatten, hatte er ihnen sofort dieses empfohlen. Dass sie einen Narren an Maddie fressen würden, hatte er jedoch nicht erwartet. Seitdem waren sie einmal die Woche da, um Scones zu essen und Tee zu trinken, wie Mary ihn bei einem ihrer Telefonate mitgeteilt hatte.

»Ein wirklich reizendes Mädchen«, sagt Mary.

Tim beißt in sein Brötchen. *Oh ja, und wie reizend sie ist*, stimmt er ihr in Gedanken zu. Ihm gehen lauter Momente durch den Kopf, in denen Maddie ihm gezeigt hat, *wie*

reizend sie sein kann. Zufrieden schluckt er und greift nach seinem Tee.

»Sie erinnert mich an Blaze. Sie haben das gleiche Lächeln«, fährt Mary fort. Tim schluckt schwer. Mary hat aber auch das schreckliche Talent, von einem Minenfeld ins nächste zu laufen.

»Ach ja?«, fragt Tim beiläufig und nimmt sich mehr von dem Quittengelee. Es ist weder wirklich orange noch wirklich rot. Seine Farbe ist undefinierbar, etwas dazwischen.

»Hast du etwas von ihr gehört?«, hakt Mary nach.

*Ich kenne dich nicht. Ich kenne dich nicht, verschwinde.* Seine eigenen Worte kommen ihm wieder in den Sinn. Er denkt an das rothaarige Mädchen auf dem Foto im Flur. Wie nah sie ihm gestanden haben muss. Er schüttelt nur den Kopf. Das ist seit langem Tims Strategie: Lieber nichts als etwas Falsches zu sagen. Wenn er seine Zunge im Zaum halten kann.

»Was studiert Madison?«, fragt Mary. Sie hat wohl gemerkt, dass sie bei Blaze nicht weiterkommt.

Tim überlegt kurz. Studiert Maddie überhaupt? Er hat sie nie gefragt. Er räuspert sich unbehaglich.

»Ich glaube, sie studiert gar nicht«, meint er zögerlich. Er kann sich nicht vorstellen, dass sie neben den ganzen Schichten im Café und im *Blue Monkey* Zeit für ein Studium hätte. Sie hat es auch noch nie erwähnt.

»Ah ja.« Mary gießt sich eine neue Tasse Tee ein. Mehr hat sie zu dem Thema nicht zu sagen. Tim merkt, dass sie sich auf gefährliches Eis zubewegen. Er überlegt fieberhaft, wie er das Thema wechseln kann.

»Ich bin mir sicher, Oxford hätte dieses Jahr noch einen Platz frei für dich.« Zu spät. Mary hat das Thema von selbst angeschnitten.

»Mit genügend Geld geht ja bekanntlich alles.« Der Kommentar rutscht ihm heraus, bevor er ihn stoppen kann.

»Timothy.« Charles weist ihn mit einem strengen Blick zurecht. Genauso gut hätte er ihn ohrfeigen können. Charles mischt sich nie so in einen Streit von Mary und ihm ein.

»Es tut mir leid, so habe ich das nicht gemeint«, entschuldigt Tim sich zähneknirschend. Er hat es genau so gemeint. Seit zwei Jahren hängt ihm Mary im Ohr, sie könne ein paar Männer im Gremium kontaktieren und ihm verspäteten Einlass gewähren.

Mary mustert ihn scharf.

»Ich möchte sowieso nicht mehr Medizin studieren«, fügt Tim schnell hinzu, um von dem Thema Geld wegzukommen.

»Nein, du möchtest lieber Bier ausschenken und Gitarre spielen.« Mary streicht Butter auf ihr Brötchen. An der Art, wie sie ihr Messer hält, merkt er, wie angespannt sie ist.

Er sieht zu Charles hinüber. Dieser ist jedoch in seine Tomate vertieft.

»Ich kann es mir nächstes Jahr noch einmal überlegen«, sagt Tim in dem Versuch, die Wogen zu glätten.

Die Gespräche mit seinen Großeltern laufen immer so ab. Sie befinden sich auf einem Schiff auf hoher See und es ist an Tim, zwischen den Felsen hindurchzusegeln und zu hoffen, sie würden nicht Schiffbruch erleiden. Mary ist definitiv der Wind, der das Schiff gegen die Felsen drückt.

»Nächstes Jahr vielleicht«, meldet sich nun doch Charles zu Wort.

Tim ist der Appetit vergangen. Immerhin hat er ein Brötchen hinuntergewürgt.

»Wie geht es den Frauen aus deiner Bridge-Runde?«, fragt er an Mary gewandt. Endlich fällt ihm ein harmloses Thema ein. Sie beginnt ihm von dem neuesten Tratsch zu erzählen. Tim hört nicht mehr zu. Er nickt an den richtigen Stellen und gibt hier und da ein »Oh« und ein »Ah« von sich. Brav nippt er an seinem Earl Grey, der selbst mit Milch scheußlich schmeckt.

Später beginnt Mary, den Tisch abzuräumen. Tim hilft ihr mit den Tellern und setzt sich danach zu Charles und redet

mit ihm über Politik. Das ist neben Rosen sein anderes Lieblingsthema. Auch hier nickt Tim an den richtigen Stellen und hört ihm mehr zu, als selbst etwas zu sagen.

Wenig später wartet Tim im Flur, während Mary und Charles sich fertig machen. *Nur noch der Grabbesuch*, sagt er sich. Danach ist er frei. Er beobachtet die Fotos an der Wand. Er erkennt sich selbst darauf kaum wieder. Dieses Leben, das er dort sieht, ist ihm fremd.

Mary tritt zu ihm und folgt seinem Blick. »Ich werde Dr. Richmond anrufen«, sagt sie ohne Einleitung. »Er kann in Oxford alles in die Wege leiten.« Tim schließt die Augen. Er hätte wissen müssen, dass das Thema noch nicht abgehakt war. Und natürlich passt Mary einen Moment ab, in dem Charles nicht hier ist, um ihn zu schützen. Er atmet tief durch.

»Ich möchte nicht in Oxford studieren, Mary.«

Sein jüngeres Ich lächelt ihm zu, stolz sein Zeugnis in der Hand. Was für eine Verschwendung eines guten Abschlusses, denkt er für einen kurzen Moment.

»Timothy, wir haben dir weiß Gott genug Zeit gegeben«, presst Mary hervor. Sofort versteift er sich. Sie sind nicht mehr nur bei Oxford. »Seit drei Jahren lassen wir dich tun und lassen, was du willst. Sehen dir dabei zu, wie du dein Erbe vergeudest.«

Tim lacht kurz über die Ironie davon auf. Er hat nicht einen Penny seines Erbes angetastet. Und es gibt mehr als genug davon.

Mary fährt unbeirrt fort: »Wir haben dir dabei zugesehen, wie du dein Leben in dieser Spelunke führst und was für eine Umgangsweise du pflegst. Aber es ist irgendwann genug.«

Tim mustert das kleine Lächeln auf seinem Gesicht auf dem Familienporträt. Es wirkt verhalten. Als hätte er schon damals gewusst, dass ein echtes Lächeln in dieser Familie nicht gerne gesehen wird. Oder hatte er damals mit Mary und Charles lachen können? Als er ihr Vorzeige-Enkel war,

der gute Noten hervorbrachte und mit einem Stipendium in Oxford Medizin studieren wollte?

»Ich möchte, dass du endlich zur Vernunft kommst.« Mary dreht sich zu ihm um. Tim wendet sich ihr zu. Ihr Blick ist eisig kalt. Er spürt, wie seine Lunge sich langsam zuzieht. Er muss aus diesem Haus heraus. Wenn er jetzt nicht geht, würde er noch einmal so schlimme Worte sagen wie letzte Nacht.

»Ich bin bei Vernunft«, sagt er und macht auf dem Absatz kehrt, bevor die Wände auf ihn zukommen.

»Du bleibst hier. Wir gehen zum Grab deines Vaters. Wenigstens das bist du ihm schuldig.« Marys Stimme lässt keine Widerrede zu. Es ist keine Bitte, sondern ein Befehl.

Tim verharrt an der Tür, die Hand bereits an der Klinke. Er sollte einfach gehen, aber er kann sich den Kommentar, der auf seiner Zunge brennt, nicht verkneifen. »Ich brauche nicht das Grab eines Mannes zu besuchen, den ich nicht kenne.« Ohne einen Abschiedsgruß wirft er die Tür hinter sich zu.



Die Musik vibriert durch seinen ganzen Körper. Die breiten Kopfhörer umschließen fest seine Ohrmuscheln und lassen keine äußeren Geräusche an ihn heran. Mit angewinkelten Beinen sitzt er auf seinem verschlissenen Sessel und hält die Gitarre in der Hand. Er folgt den Akkorden der E-Gitarre des Rockliedes, das seine Trommelfelle durchlöchert. Sein eigenes Spielen hört er nicht, aber seine Finger wissen, welche Töne sie der Gitarre entlocken.

Es klopft an seiner offenen Zimmertür. Erst als seine Kopfhörer ihm vom Kopf gerissen werden, schaut er auf. Mike steht vor ihm, die Arme vor der breiten Brust verschränkt.

»Sorry, ich habe dich nicht gehört«, sagt Tim überflüssig und schüttelt sich die verschwitzten Haare aus der Stirn.

Mike sieht fast schon bedrohlich aus, wie er sich vor ihm aufgebaut hat. Mike ist groß, an die zwei Meter, und gefühlt genauso breit. Sein Körper ist muskelbepackt und dunkle Tattoos ziehen sich über seine beiden hellen Oberarme. Aus seinem kantigen Gesicht bohren sich zwei blaugraue Augen in Tims braune.

»Ich habe Pancakes gemacht«, sagt er und deutet über seine Schulter in Richtung Küche. »Willst du mitessen?«

Tim ist versucht, den Kopf zu schütteln. Er hat sich seit seiner Rückkehr von seinen Großeltern mit Kopfhörern zurückgezogen und versucht, alle Gedanken zu verdrängen. Aber außer dem Brötchen zum Frühstück hat er nichts mehr gegessen und es ist schon Nachmittag. Und Mikes Pancakes sind die besten.

Widerwillig steht Tim auf und folgt Mike in die Küche. Er trägt eine Schürze, die mit vielen kleinen Bierflaschen bedruckt ist. Ren hat sie ihm letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt und seitdem trägt Mike sie jedes Mal voller Stolz, wenn er kocht. Da er der Einzige in ihrer Wohngemeinschaft ist, der kocht, ist das ziemlich oft.

Ren sitzt bereits am Esstisch und tippt auf seinem Handy. Als Tim die Küche betritt, dreht er es mit dem Bildschirm nach unten um. »Er ist von den Toten auferstanden«, lästert er und klopft auf den Platz neben sich.

Tim verdreht die Augen, setzt sich aber. »Meine Tür war offen, ihr hättet immer hereinkommen können.«

Ren reißt seine mandelförmigen Augen weit auf. »Wenn du in Dauerschleife *AC/DC* spielst? Auf keinen Fall.«

Tim sieht ihn entgeistert an.

»Wenn du *AC/DC* hörst, willst du nicht reden«, erklärt Ren.

»Für meine Pancakes hat noch jeder das Zimmer verlassen«, brummt Mike. Die erste Ladung köstlich duftender, warmer Pancakes landet in der Mitte vom Tisch. Ren schnappt sich direkt einen und verfrachtet einen

zweiten dazu auf seinem Teller. Kurz scheint er zu zögern, dann nimmt er noch einen dritten.

»Bescheiden«, bemerkt Tim, der sich einen einzigen auf seinen Teller zieht.

Ren ignoriert ihn, während er sich gefühlte drei Liter Ahornsirup auf die Pancakes gießt.

Der fluffige Teig zerfließt in Tims Mund. Er stöhnt genüsslich auf. »Habe ich dir schon mal gesagt, dass ich dich liebe, Mike?«

Mike lacht. »Nicht oft genug.«

Ren wirft ihm einen verletzten Blick zu und hält sich die Hand auf sein Herz. »Ich rieche Verrat.« Er nimmt seine Serviette und wirft nach Mike. »Du betrügst mich.«

Geschickt fängt Mike das Wurfgeschoss auf und kommt auf Ren zu. »Niemals«, sagt er zärtlich und legt seine Lippen sanft auf die seines Freundes.

Um den beiden ihren Moment zu lassen, sieht Tim auf seinen Pfannkuchen hinunter. Sie geben ein ungleiches Paar ab. Mike ist kräftig, groß und kantig, während Ren neben ihm klein, schlaksig und weich ist. Aber sie passen zusammen, irgendwie. Als würden sie sich um ihre Ecken und Kanten legen und eins werden.

Mike wendet sich wieder der Pfanne zu. Kurz danach steht ein weiterer Berg Pancakes auf dem Tisch und er setzt sich zu ihnen.

Tim ist froh, dass er sein Zimmer verlassen hat. Die unaufgeräumte, industrielle Küche und seine Mitbewohner neben ihm fühlen sich genau richtig an. Das Frühstück mit seinen Großeltern in ihrem kalten Haus ist meilenweit entfernt. Sein Blick geht zu dem tätowierten anatomischen Herzen in seiner Ellenbogenbeuge. Mike und Ren sind sein Herz. Das *Blue Monkey* ist sein Herz. Gerade heute, wenn er schmerzlich daran erinnert wird, dass es einmal nicht geschlagen hat, beruhigt ihn das beständige Pochen in seiner Brust.

»Wie viel Uhr ist es eigentlich?«, fragt Tim. Ihm juckt es in den Fingern, mit seinen zwei besten Freunden Musik zu machen.

Ren sieht auf sein Handy. »Kurz nach vier, wieso?«

Tim verschluckt sich an seinem Pancake. »Schon? Was ist mit unserer Probe?« Der Pub würde in weniger als einer Stunde öffnen und sie sitzen hier und essen in aller Ruhe Pancakes.

Mike und Ren wechseln einen Blick. Tim wird misstrauisch. Es ist die Sorte von Blick, die sich zwei Leute zuwerfen, wenn sie mehr wissen als der dritte. »Was ist los?«

Mike seufzt, bleibt aber ansonsten stumm. Ren spielt verlegen mit seinem Handy herum. »Gestern war ja Kokos Geburtstag und ich war zu Hause«, setzt er an. Kokoro ist seine jüngere Schwester, die zehn wurde. »Dad ist völlig überfordert und er will, dass ich zu ihm ziehe.« Er schluckt schwer und bricht ab. Tränen schwimmen in seinen dunklen Augen.

Mike legt seine Hand auf die seines Freundes. Bisher hat er für Tim nichts Neues gesagt. Er kennt Rens schwierige Situation zu Hause. Sein Dad liegt Ren schon seit Monaten im Ohr, zurück zu ihm nach Finchley zu ziehen. Ren weigert sich. Sein ganzes Leben spielt sich hier ab: Mike, der Pub, ihre Band. Aus einem Vorort Londons wäre die Anreise jeden Tag zu weit. Und zu teuer.

»Koko wollte, dass ich den Bass mitnehme, um ihr vorzuspielen«, fährt er fort.

Tim ahnt bereits, worauf er hinauswill. Ren vergräbt das Gesicht in seinen Händen. Sanft tätschelt Mike ihm den Arm. Er sieht aus, als würde es ihm genauso das Herz zerreißen.

»Er hat ihn kaputt gemacht«, schluchzt Ren. Seine Schultern beben und er lässt sich gegen Mikes Arm fallen.

Das Herz sackt in Tims Hose. Rens Bass ist kaputt. Ohne Bass können sie schlecht spielen. Tims Finger flattern in seinem Schoß. Er weiß nicht, was er mit ihnen machen soll. Kann er Ren trösten, wenn er seine Hand nimmt?